

Citation style

Hofmann, Thomas R.: Rezension über: Marco D'Agostino / Luca Pieralli (eds.), *Philodōros eumeneias* [Φιλόδωρος εὐμενείας]. Miscellanea di studi in ricordo di Mons. Paul Canart, Città del Vaticano: Scuola vaticana di paleografia, diplomatica e archivistica, 2021, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, 103 (2023), S. 593-595, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/20bd800acc1a41748a75005072bd9b26>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

hochspezialisierten Zeitschriften noch nie zuvor gehört zu haben). Wer mit einer Art Schwanengesang gerechnet hat, wird auf's Angenehmste enttäuscht. Die Problematik der schwindenden Lateinkenntnisse auf Seiten der Studentenschaft wird zwar registriert, gibt aber an keiner Stelle Anlass zu einem wortreichen Lamento. Wohl am positivsten wird die Situation der mittellateinischen Studien auf der Iberischen Halbinsel bewertet. Paulo Farmhouse Alberto räumt zwar unumwunden ein, dass es eigenständige Seminare für Mittellatein weder in Portugal noch in Spanien gibt, spricht gleichzeitig aber von einer „solida comunità di studiosi nella penisola iberica, che abbraccia diverse generazioni, compresi i ricercatori più giovani che garantiscono il futuro“ (S. 40) und glaubt nicht, „che la situazione nell'area iberica sia in grave pericolo o minacciata da nuvole nere“ (S. 43). Überhaupt scheint man mit Blick auf die Zukunft des eigenen Fachs innerhalb der *romanitas* optimistischer zu sein. Enrico Menestò identifiziert zwar die 1980er Jahre als „periodo d'oro della disciplina“ (S. 27), erläutert gleichzeitig aber eindrucksvoll und statistisch solide unterfüttert, welchen Stellenwert das Mittellatein an italienischen Universitäten noch immer einnimmt. Verglichen mit Italien oder auch (noch) Deutschland fällt Frankreich ab. Dort wird auch nicht ansatzweise die Anzahl an spezialisierten Professuren wie in den beiden Nachbarländern erreicht. Forschung zeigt sich, wen wundert es, noch immer stark auf Paris fixiert, wo mit dem Institut de Recherche et d'Histoire des Textes, der École nationale des chartes und der École Pratique des Hautes Études leistungsstarke Forschungsinstitutionen existieren, in denen das Mittellateinische mehr als eine kümmerliche Nischenexistenz fristet. Dass sich die Situation auch „in der Provinz“ verbessert hat, wird aus J.-Y. Tilliettes Ausführungen deutlich. Überhaupt scheinen regionale Interessen bei der Förderung mittellateinischer Studien sehr viel stärker in den Vordergrund zu rücken. Insbesondere die Finanzierung von Publikationsvorhaben profitiert vom Interesse lokaler Kreise an „ihrem“ Heiligen oder „ihrem“ Chronisten. Am pessimistischsten zeigt sich Michael Lapidge, dessen Beitrag mit der Bemerkung schließt: „I repeat: there are no grounds for optimism.“ (S. 15) Nach der Lektüre seiner profunden Ausführungen ist der Rezensent geneigt, dieser Schlussfolgerung für die angloamerikanische Welt zuzustimmen. Dies gilt aber eben nur für die angloamerikanische Welt. In Kontinentaleuropa zeigt sich die Mittellateinische Philologie in der Universitätslandschaft noch immer ausgesprochen vital. Das ist eine gute Nachricht, die einen mit Blick auf die Zukunft freilich nicht allzu übermütig werden lassen sollte.

Ralf Lützelshwab

Φιλόδωρος εὐμενείας. Miscellanea di studi in ricordo di Mons. Paul Canart, a cura di Marco D'Agostino/Luca Pieralli, Città del Vaticano (Scuola Vaticana di Paleografia, Diplomatica e Archivistica) 2021 (Littera antiqua 21), XIII, 805 S., Abb., ISBN 978-88-85054-28-8, € 35.

2017 ist mit Paul Canart einer der herausragenden Experten auf dem Feld der griechischen Paläographie und Kodikologie in seinem 90. Lebensjahr verstorben. Sein Lebens-

werk bestand nicht nur in der Katalogisierung der griechischen Kodizes der Bibliotheca Apostolica Vaticana und zahllosen Aufsätzen zu seinem Forschungsgebiet und zur Überlieferung griechischer antiker und byzantinischer Texte, sondern vielleicht noch prägender in seiner langjährigen didaktischen Tätigkeit an der Scuola Vaticana di Paleografia, Diplomatica e Archivistica (von 1968 bis 2001), die verschriftlicht in seinen „Lezioni di paleografia e di codicologia greca“ (1981) Generationen von Forscherinnen und Forschern formte, und in seiner steten und uneigennütigen Forschungsunterstützung und -beratung als *scriptor*, Direktor der Handschriftenabteilung und Vizepräfekt der Biblioteca Apostolica Vaticana, an die sich auch der Rezensent dankbar erinnert. Der vorliegende Bd. bietet 36 Beiträge von Schülerinnen und Schülern sowie Kolleginnen und Kollegen der Scuola Vaticana, die mit Ergebnissen ihrer eigenen Forschung an ihren Lehrer und Mentor erinnern wollen. Das Spektrum der vertretenen Sprachen (neben Italienisch auch Englisch, Französisch, Deutsch und Spanisch) dokumentiert die Internationalität Canarts und seiner Forschungen. Aufgrund der Menge der Beiträge können an dieser Stelle nur die wichtigsten Themen mit Hinweis auf einzelne Beispiele skizziert werden. Das Spektrum reicht von der Kodikologie (vgl. z. B. Patrick Andrist/Marilena Maniaci, „La *Syntaxe du codex* huit ans après. Mises à jour terminologiques à propos du ‚codex‘ et du ‚bifolio‘“, S. 21–28) über die Paläographie (neben vielen Einzelstudien umfassend zur Frage des Stils Edoardo Crisci, „La scrittura ad ‚asso di picche‘ cinquant’anni dopo. Una nota con qualche riflessione“, S. 133–162) und Diplomatik mit paläographischen und überlieferungsgeschichtlichen Aspekten (vgl. Christian Gastgeber, „Le style arrondi de la chancellerie impériale. Die kalligraphische Rundminuskel der Kaiserkanzlei von Konstantinopel (11./12. Jh.)“, S. 307–341; Luca Pieralli, „Gli originali copiati da due notai attivi presso la cancelleria patriarcale costantinopolitana del XVI sec. Giovanni Holobolos ed il copista C del patriarca Matteo“, S. 591–614) bis zur Überlieferungsgeschichte mit Problemen der Textkonstituierung und dem Übergang in die Phase der Inkunabeln und Frühdrucke (vgl. z. B. Otto Kresten, „Σπαράγματα Διάφορα. Zur Überlieferung von *De Administrando Imperio*“, S. 357–390; Jean-Marie Olivier, „À propos de la transmission de la *Chronique byzantine de l’an 811*“, S. 481–531; David Speranzi, „Scrivere e stampare in greco nel Quattrocento. Demetrio Damilas tra Milano e Firenze“, S. 673–686). Hinzu kommen Einzelstudien zur Epigraphik (Marco Buonocore, „Tra epigrafia e storia. In margine a un’iscrizione latina da Camerata Nuova [RM]“, S. 63–70), Musik- (Marco D’Agostino, „Il ‚Mandolino Coristo‘ di Antonio Stradivari. Studio paleografico dei rinforzi cartacei manoscritti all’interno dello strumento“, S. 193–209) und Kunstgeschichte (Elisabetta Caldelli, „Libri di pietra. Divagazioni sulla rappresentazione del libro nelle tombe con figura giacente [secc. XIII–XVI], S. 71–95). Eine besondere Betrachtung sei den ausführlichen Indizes („Indice delle opere citate“, S. 759–764, „Indice delle fonti manoscritte“, S. 765–779, und „Indice dei nomi“, S. 781–805), erstellt von Roberto Falco, Roberta Granato und Francesco Monticini, gewidmet. Diese Indizes erschließen nicht nur die heterogenen Beiträge und erleichtern den Einstieg beträchtlich, sondern dokumentieren auch die Bandbreite und die Schwerpunkte: der Index der zitierten Werke ähnelt fast einer byzantinischen Literaturgeschichte, der Index der handschrift-

lichen Quellen belegt mit ca. weltweiten 70 Standorten die Bandbreite der Forschungen, zeigt aber auch die (für den Byzantinisten vertrauten) Schwerpunkte einschlägiger griechischer Bibliotheksbestände: Naturgemäß nimmt die Biblioteca Apostolica Vaticana den ersten Rang ein, betont werden sollen aber auch die umfangreichen Bestände des Athos, des Escorial, der Bodleian Library in Oxford, der Bibliothèque Nationale de France in Paris und des Sinai-Klosters. Sehr hilfreich sind die Auflistung der behandelten Papyri und die Konkordanz zu den Regesten der Patriarchen- und Kaiserurkunden. Zusammenfassend wäre zu bemerken, dass der reich bebilderte Bd. sicher nicht am Stück gelesen wird, zu vielfältig sind die Themenfelder und die (z. T. sehr spezialisierten) Einzelstudien. Wer sich aber für griechische Paläographie und Kodikologie und/oder Byzantinistik interessiert, kann hier auf eine fast unerschöpfliche Fundgrube zurückgreifen.

Thomas Hofmann

Isabelle Mossong, *Der Klerus des spätantiken Italiens im Spiegel epigraphischer Zeugnisse. Eine soziohistorische Studie*, hg. von Hartwin Brandt/Martin Jehne, Berlin-Boston (De Gruyter) 2022 (Klio. Beiträge zur Alten Geschichte, Beihefte. Neue Folge 36), 696 S., 12 Tab., ISBN 978-3-11-074543-6, € 133,95.

Bei der umfangreichen Publikation handelt es sich um eine aktualisierte Diss. aus dem Jahr 2014, die im Rahmen einer deutsch-französischen Vereinbarung an den Universitäten Straßburg und Berlin entstanden ist. Unter der Prämisse, dass sich die bisherigen Studien zur gesellschaftlichen Stellung der christlichen Geistlichkeit des spätantiken Italiens aus nachvollziehbaren Gründen hauptsächlich auf Bischöfe als besonders hervorgehobene Amtsträger beschränken, nimmt die Vf. erstmals auch die anderen, bislang eher vernachlässigten Mitglieder des Klerus in den Blick: die Ostiarier, Lektoren, Exorzisten, Akolythen, Diakone und Presbyter. Ebenfalls im Unterschied zur bisherigen Forschung, die sich bei diesen Themen meist auf literarische und normative Quellen stützt, konzentriert sich die Vf. auf die ansonsten gern vernachlässigte Quellengattung der Inschriften mit der Hauptfrage, mit welchen Formen und Motiven sich Kleriker dieses in der Antike beliebten und weit verbreiteten Mediums bedient haben. Dass die Vf. zu diesem Zweck einen gut strukturierten, topographisch und nach den Ämtern gegliederten Katalog erarbeitet hat – der möglichst alle in der Spätantike durch Grab-, Bau- und Stifterinschriften, durch Weih- und Ehreninschriften, aber auch durch Graffiti dokumentierten Kleriker der italischen Halbinsel (einschließlich Siziliens und Sardiniens) beinhaltet – stellt schon aus Gründen der damit erstmals gebotenen Zugänglichkeit bzw. der Nachprüfbarkeit einen unschätzbaren Wert für die künftige Forschung dar. Zeitlich beginnt die Edition mit den seit dem 3. Jh. in Rom vereinzelt belegten christlichen Klerikerinschriften – ganz im Gegensatz etwa zu den gallischen und germanischen Teilen des Römischen Reiches, wo sich die flächendeckende Christianisierung im Großen und Ganzen erst mit dem 5. Jh. vollzogen hat – und schließt mit dem Ende des antik-römisch geprägten Lebens auf der italischen Halbinsel Anfang des